Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1976)

Heft: 89

Rubrik: Ausstellungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Un document inédit de la porcelainerie de Nyon

Edgar Pélichet

On sait que, autour de l'an 1786, Ferdinand Müller, associé de Jacques Dortu, tenta de transférer à Genève la manufacture de porcelaine de Nyon. A. de Molin a cité dans son ouvrage d'historie un grand nombre de documents relatifs à ce projet qui dut être abandonné à la suite d'une énergique intervention du gouvernement bernois.

Je viens de dénicher un document inédit jusqu'à ce jour, relatif à ce fameux projet. Il montre que le projet était beaucoup plus avancé que Müller ne voulut l'avouer aux autorités de Nyon et à celles de Berne.

Ce document est un acte du notaire Duby, de Genève; il porte la date du 20 février 1787 — et il nous apprend qu'à Genève Ferdinand Müller, avec l'aide d'Adam Mülhauser, avait préparé la mise sur pied d'une sorte de société anonyme destinée à assurer la bonne marche financière de la manufacture une fois installée à Genève.

Les «actionnaires» assuraient à la société un apport de 28 000 livres en argent de France, soit 16 800 livres en argent de Genève.

Il y avait 23 actionnaires; je relève dans la liste les noms de plusieurs anciens syndics, Jean-Louis Micheli du Crest, Claude-Philippe Claparède, Ami Rilliet. Certains étaients «seigneurs conseillers»: François Jalabert, Jacob Tronchin. Les syndics de l'année y sont: Jean-Jacques de Tournes et Guillaume Ferrier-Cayla; j'y relève encore Jacques-Louis de Budé, seigneur de Ferney, Antoine Saladin de Crans, plusieurs membres de la famille Lullin, et bien d'autres, dont Jacques Necker.

Ainsi donc, un assez grand nombre d'éminents Genevois étaient disposés à recevoir la manufacture en leur ville. Ce n'est point pour surprendre; cette élite est connue pour avoir été très ouverte à une activité artistique de ce genre.

L'acte précise très exactement qui percevra les bénéfices et les intérêts et comment ils seront répartis entre les futurs bénéficiaires.

Une partie du capital social avait été avancé à Müller et à Mülhauser, notamment pour l'achat «des fonds de Sr Gabriel Bovay, situés aux Pâquis, Banlieue de cette ville, pour l'établissement de leur fabrique de porcelaine».

Les actions étaient chacune de 1000 livres de France et certaines avaient été délivrées le 31 août 1786, donc avant la constitution notariée Duby.

L'abandon du projet dut causer quelques tracas aux auteurs du projet; ils furent certainement contraints de revendre les terrains Bovay — et de rembourser leurs actionnaires. Mais, trouvera-t-on jamais des lumières éclairant ce dernier aspect de l'événement?

Ausstellungen

Bern: Kunstgewerbeschule. Fachklasse für Keramik (28. August bis 25. September 1976).

Im Foyer und im ersten Untergeschoss der Kunstgewerbeschule stellte sich die Fachklasse für Keramik mit einer hervorragend präsentierten, didaktischen Ausstellung der Oeffentlichkeit vor. Mit der 1970 erfolgten Eingliederung in die neuerbaute Kunstgewerbeschule begann ein technischer und gestalterischer Neuanfang.

Die Ausstellung, als Team-Arbeit von Lehrern und Schülern aufgebaut, liess die neuen Schwerpunkte des Ausbildungsprogramms sichtbar werden. Anhand von Fotos, grafischen Darstellungen und Beispielen aus Keramik wurde das Ausbildungsprogramm von der Aufnahmeprüfung bis zum Abschluss als Keramiker gezeigt, wobei ein begleitender Text die Schwerpunkte betonte. Gezeigt wurde keine Kunst, sondern der Weg, der dazu führen kann, falls Fantasie und ein persönlich starker Wille dazukommt.

Darüber hinaus gab die Ausstellung Einblick in ein Handwerk, das durch seine Vielgestaltigkeit und Technologie hohe Anforderungen stellt. Besonders schön wurde ersichtlich, wie der Keramiker kein Spezialistentum kennt, von der Aufbereitung der Grundmasse (des Tones) über die Bildung der Glasur bis zum Mysterium des Brennens ist er allein verantwortlich.

Dass Keramik ein ausgesprochen menschliches Handwerk ist, zeigte der zweite Teil im ersten Untergeschoss mit Beispielen der Anwendungsmöglichkeiten der Keramik, die alle unmittelbar im Dienste des Menschen stehen.

Frank Nievergelt

Düsseldorf: Hetjens Museum. Keramik aus dem Mittelmeerraum (10. Oktober bis 21. November 1976).

Die Ausstellung zeigt über 200 Objekte, die aus einem umfangreicheren Sammlungsbestand so ausgewählt wurden, dass die wichtigsten Gefässtypen und -formen unterschiedlicher Herkunft vertreten sind.

Es handelt sich in der Mehrzahl um Wasser- und Weingefässe und um Oelkrüge, wie sie in den Südprovinzen der Mittelmeerländer vereinzelt, in Nordafrika generell noch benutzt werden, und wie sie früher in Europa überall in Gebrauch waren, ehe Wasserleitung, Glas, Blech und Plastik sie überflüssig machten. Dazu kommen Schalen und Schüsseln, Kochgefässe und Tiegel, Flaschenformen und Gefässe in Tiergestalt, die bereits die «römische Kunstindustrie» kannte, Spielzeuge, die den Formbestand der Töpfereien widerspiegeln, Tierplastiken, die den Charakter von Volkskunst haben.

Ein Teil der Gefässe ist ohne Glasur und Dekor und zeichnet sich durch ausgereifte Proportionen und eine Formenklarheit aus, die auch durch phantasievoll abgewandeltes Detail (Tülle, Schnabel, Schnauze; Band-, Bügel-, Ring-, Schlaufen- und Oesenhenkel) nicht beeinträchtigt wird.

Ein Teil der Gefässe ist mit Engoben in Weiss, Rot und Manganbraun dekoriert. Andere sind mit reizvollen Laufglasuren in Gelb, Grün, Ocker und Braun überzogen, wieder andere weisen nur Teilglasuren auf. Eine weitere Gruppe trägt Ritzdekor oder Wulstauflagen.

Die Fayencen (19. Jahrhundert) von Talavera, Arenas de S. Pedro, Manises und Granada haben eine üppige Bemalung in Kobaltblau.

Die grauen Fayencen von Teruel sind mit Volkskunstmotiven (Fisch, Vogel) in Grün und Manganviolett geschmückt. Eine Besonderheit sind die durch Reduktionsbrand schwarz geschmauchten Gefässe aus Nordspanien und Portugal.

Insgesamt handelt es sich um einen Bereich der Keramik, der weder im Erscheinungsbild und in den entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhängen noch in seinen gesellschaftsgeschichtlichen Bezügen hinreichend erforscht, in der deutschsprachigen Literatur kaum vertreten und — trotz Touristik — der Oeffentlichkeit weitgehend unbekannt geblieben ist.

Sammlung und Katalog stellen eine Bestandsaufnahme dar, die geeignet ist, Interesse und Verständnis für einen Gegenstand zu bewirken, dessen geringer Bekanntheitsgrad nicht nur auf unzureichender Publizistik, sondern auch auf einem noch nicht ausgeprägten privaten und öffentlichen Sammelinteresse beruht. Hier sind auch für bescheidene finanzielle Möglichkeiten noch Anreiz und Chancen gegeben, können Laien und Sachkenner noch Entdeckungen machen. Katalog und Ausstellung geben dabei eine Orientierungshilfe.

Das Zustandekommen der Sammlung beruht neben privaten Anlässen und Zufällen auf ethnologischen und kunstgeschichtlichen Interessen und Studien, die sich vor allem dem Gebrauchsgegenstand zuwandten. Sie wurde in einem Zeitraum von etwa 25 Jahren zusammengetragen.

Die Ausstellung enthält Beispiele aus Italien, Sizilien, Süd- und Mittelfrankreich, Spanien und Portugal.

Düsseldorf: Hetjens Museum, Wechselausstellungen zur Keramik der Gegenwart: Jan van der Vaart, Niederlande (1. September bis 31. Oktober 1976). Imre Schrammel, Ungarn (1. November bis 31. Dezember 1976).

Genf: Musée Ariana. Zeitgenössische Schweizer Keramik (26. Juni bis 26. September 1976).

Alle zwei Jahre lädt die Arbeitsgemeinschaft Schweizer Keramiker (ASK) ihre Mitglieder zu einer grossen Ausstellung ein. Diese Dachorganisation umfasst 275 Mitglieder, alles aktive, selbständige Keramiker. Die ausgestellten Arbeiten werden von einer Jury ausgewählt. So wurden von 85 Einsendern die Arbeiten von 66 Werkstätten ausgestellt. Die Jury verlieh auch die Preise für Keramiker unter 35 Jahren.

Die Preisträger
für gute Werkstattleistung:
Michel Pastore/Evelyne Porret, Poterie de St-Maur
für freigedrehte Keramik:
Jean-David Bosshard, Vevey
für Gebrauchskeramik:
Katrin Frey, Rheinfelden
für freigebaute Keramik:
Monique Duplain, Allaman
Marie-Blanche Nordmann, St-Prex
für gute Glasuren:
Dominique Granges, Bernex
Christiane Perrochen, Arzo

Den von E. Bodmer gestifteten Preis für die beste Dekoration:
Jean Claude de Crousaz, Bernex

Preis der Stadt Genf für gute Gesamtleistung:
Elisabeth Hugentobler, Ascona

Die Ausstellung reichte vom Gebrauchsgegenstand (Service) bis zur freien keramischen Plastik. Sie gab einen ausgewählten Ueberblick über das keramische Schaffen in der Schweiz, liess aber auch die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens deutlich werden, angefangen bei der Jurierung bis zur prekären Lage schweizerischen Kunsthandwerks. Aufs Ganze gesehen bot die Ausstellung mehr

Enttäuschungen als positive Ueberraschungen. Bedauerlicherweise haben gerade einige gute Keramiker die Einladung nicht befolgt.

Es waren wieder die Einzelleistungen verschiedener Künstler, die diese Schau sehenswert machten. Die junge, mit dem Preis für aufgebaute Gefässe ausgezeichnete Monique Duplain-Juillerat überzeugte mit ihren einfachen Gefässen, der subtilen Oberfläche und Glasur.

Auch Elisabeth Hugentobler, mit dem Preis für gute Gesamtleistung bedacht, lässt mit den Keramikschülern aus Bern und Genf auf eine junge Generation hoffen.

Von feiner Beobachtungsgabe, Humor und grossem plastischen Können zeugen die Töpferplastiken von Jakob Stucki aus Langnau im Emmental. Auch seine Wandplatten mit Schilderungen aus dem Landleben des Emmentals verraten, mit der ganz persönlichen Handschrift, einen grossen Künstler. Es ist ihm gelungen, den hier verschiedentlich vertretenen «Heimatstil» zu überwinden.

Edouard Chapallaz aus Duillier am Genfersee beweist mit seinen hochgestellten, meisterlich glasierten Diskusvasen, dass auch in der Gefässkeramik Kunstwerke möglich sind. Er überrascht stets mit neuen Glasuren von grosser Intensität, die sich aber nicht immer auf den ersten Blick erschliessen. Es findet hier die reife geistige Haltung eines grossen Töpfers ihren Ausdruck.

Philippe Lambercy aus Confignon zeigt grosse skulpturale, bewegte Gefässe mit herrlichen Glasuren. Seine Vasengruppe besticht durch eine durchgehende Qualität. Lambercy hat seine grossen Gefässe zu immer freieren, bewegteren Gefässplastiken geführt und steht jetzt an der Grenze zur freien Plastik.

Volker Ellwanger ist mit seinen von geometrischen Grundformen ausgehenden Gefässen vertreten. Ungeachtet modernistischer Strömungen bleibt er seiner Formenwelt treu und findet immer wieder neue Formkombinationen von starkem Eigenleben und grosser Ausstrahlung. Im Zusammenspiel der Gefässteile Hals, Körper und Fuss mit subtilen Glasuren bringt er seine Werke zu intensivem Spannungsverhältnis.

Dies sind einige herausgegriffene Höhepunkte. Daneben liess die sehr vielseitige Ausstellung auch junge Talente entdecken und Bewährtes wiederfinden.

Einmal mehr wurde bedauerlicherweise die Chance für eine gute Publikation verpasst. Der Katalog zeichnet sich durch alle Mängel aus, die eine solche Publikation haben kann. Dabei wäre gerade ein guter Katalog Werbung von breiter Streuung für ein Métier, das mehr Interesse verdienen würde.

Frank Nievergelt

Karlsruhe: Badisches Landesmuseum (Voranzeige 1978).

Das Badische Landesmuseum bereitet für das Frühjahr 1978 eine Ausstellung von Werken der Staatlichen Majolika-Manufaktur Karlsruhe vor. Ende des 19. Jahrhunderts hatten Hans Thoma und Wilhelm Süs in Cronberg im Taunus eine kleine kunstkeramische Werkstätte betrieben, die in Zusammenhang mit der Gründung der Karlsruher Manufaktur durch Grossherzog Friedrich I. 1901 nach Karlsruhe verlegt wurde. Die in Cronberg entstandenen Arbeiten, die mit in die Ausstellung einbezogen werden sollen, tragen als Marke drei Kronen, die wie Tulpen auf langen, verschlungenen Stengeln sitzen. Das Zeichen der Karlsruher Manufaktur wurde von Hans Thoma entworfen und zeigt das badische Wappen mit der Krone darüber und dem doppelten M für Majolika-Manufaktur darunter. Neben Hans Thoma und Wilhelm Süs arbeiteten zahlreiche weitere Künstler für das Unternehmen. Nach 1908 nahm die Manufaktur dann durch die ausgedehnte Produktion von Baukeramik einen enormen Aufschwung, es wurde aber weiterhin künstlerisch anspruchsvolle Kleinplastik, Zier- und Gebrauchskeramik gefertigt. Seit 1920 arbeitete Professor Max Läuger eng mit der Manufaktur zusammen und trug wesentlich zum guten Ruf der seit 1926 «Staatlichen» Majolika-Manufaktur bei. Auch in den späteren Jahren konnten weiterhin namhafte Künstler für die Zusammenarbeit mit dem Unternehmen gewonnen werden.

Die Schwerpunkte der Ausstellung sollen bei den frühen Arbeiten der Manufaktur und bei dem Schaffen Max Läugers liegen. Das Museum wäre allen Besitzern von Arbeiten der Majolika-Manufaktur für eine Mitteilung und weitere Hinweise sehr dankbar. Zu der Ausstellung wird ein Katalog erscheinen.

Lausanne: Musée des arts décoratifs. Céramique contemporaine (3. April bis 2. Mai 1976)

Die vornehme Aufgabe eines Museums für Kunstgewerbe oder angewandte Kunst besteht in der Sensibilisierung der Oeffentlichkeit für zeitgenössische kreative Leistungen sogenannter kunstgewerblicher Berufe. Eine ungemein schwierige Aufgabe gilt es da zu bewältigen, da es sich dabei nicht um die gesicherten und altershalber über jeden Geschmack erhabenen Werte alten Kunstgewerbes handelt. Hier müssen neue Werke gezeigt werden, vom Museumsleiter persönlich ausgesucht, der sich damit harter Kritik aussetzt. Sein Wissen um formale Qualität und Originalität sind dabei allein entscheidend. Das muss er auch verbal vertreten können. Diese Aufgabe ist um so wichtiger als moderne Keramik in der Schweiz kaum Eingang in Kunstgalerien findet und so eines fachlich versierten Podiums weitgehend entbehrt. Im Gegensatz zu Japan oder Spanien hat die moderne Keramik in der Schweiz gesellschaftlich keinen Stellenwert inne. So fehlt die Möglichkeit des hohen Preises, die den Gegenstand erst wieder geschmacksicher (salonfähig) macht. Gute moderne Keramik basiert

wie die moderne Kunst überhaupt auf persönlichen Einzelleistungen und ist Sache des Gefühls und des Intellekts. Hier setzt wohl die Schwierigkeit ein, Angst oder Unfähigkeit zur Auseinandersetzung mit etwas Unbekanntem, das verdrängte Probleme berühren könnte. Wir sind Menschen des 20. Jahrhunderts und sollten uns der Verantwortung nicht entziehen, die heutigen Probleme zu verarbeiten, an denen auch die Künstler arbeiten und die sie zu bewältigen versuchen.

Dieser Aufgabe ist das Musée des arts décoratifs in Lausanne mit der Ausstellung «Céramique contemporaine» gerecht geworden. Schon 1973 trat das Museum mit einer beispielhaften Keramikausstellung an die Oeffentlichkeit. Daran anschliessend zeigte es wiederum internationale Keramik, in hervorragender Präsentation, von neun Keramikern im Museum und gleichzeitig zwei im Forum des Hôtel de Ville.

Im Museum ausgestellt waren:
Antje Brüggemann, Deutschland
Nicole Giroud, Frankreich
Elisabeth Joulia, Frankreich
Philippe Lambercy, Schweiz
Mirko Orlandini, Belgien
Johnny Rolf, Holland
Jan de Rooden, Holland
Peter Simpson, England
Giovan B. Valentini, Italien

Im Forum des Hôtel de Ville:
Edouard Chapallaz, Schweiz
Pierre Culot, Belgien

Persönlich geprägte, aussagestarke Werke waren zu einer Konfrontation zusammengestellt. Sie zeugten von der hohen Qualität der modernen Keramik, der Vielfalt künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten und dem Wissen über Ton, Glasur und Feuer. Die Zeit der Ueberschätzung unbewältigter Experimente ist vorbei und hat dem Suchen nach echter Qualität Platz gemacht. Hier darf das Musée des arts décoratifs, Lausanne, als wegbereitend genannt werden.

Die junge, deutsche Keramikerin Antje Brüggemann, 1941 geboren und Schülerin von Walter Popp in Kassel, ist die Schöpferin von vollplastischen Stilleben mit Tüchern und Früchten. Auch bei den Gefässen kommen plastische Tücher, Blätter und Textilabdrücke zur Anwendung. Fein nuancierte Glasuren bringen die subtile Plastizität und die interessanten Oberflächenstrukturen voll zur Geltung (Abb. 65).

Englands Keramiker erreichten schon früh eine hohe Qualität in der Steinzeug- und Porzellanherstellung dank dem Keramikpionier Bernard Leach. Er publizierte seine Rezepte und Erfahrungen im seither weltbekannten «Töpferbuch». Ruth Duckworth, vor dem zweiten Weltkrieg nach England emigriert, (zurzeit Professor an der Academy of Art, Chicago), legte mit ihrem pädagogischen Wirken und ihren Arbeiten den Grundstein zu einer Entwicklung, die sich vom Gefäss zum reinen Objekt entwickelt hat. Der 1943 geborene Engländer Peter Simpson (Abb. 67) hat sich dieser Strömung folgend ganz von der funktionellen Keramik gelöst. Seine Objekte sind angeregt von Früchten, Samenkapseln, Pilzen usw. Es sind fragile Gebilde seiner Phantasie, Erfindungen eigener Pilze, Nüsse usw., die er aus Porzellan bildet. Die wie hingehauchten, zartmatten Glasuren, die Transparenz des Materials geben die Empfindung fast unwirklicher, ätherischer Kostbarkeiten zarter Sensibilität.

Als Kontrast zu diesen Arbeiten, in Vitrinen ausgestellt, stehen die grossen Gefässplastiken Philippe Lambercys aus Confignon bei Genf. Diese stark plastischen, teilweise bewegten Gefässe stehen an der Grenze zur freien Plastik. Der Reiz dieser Werke wird erhöht durch die subtile Oberfläche und die meisterlich entwickelten, prätentiösen Glasuren schönster Farbigkeit.

Im Gegensatz dazu findet die im alten Töpferdorf La Borne lebende Französin Elisabeth Joulia (Abb. 64) zu grossen, kraftvollen Keramikskulpturen, die nur spurenweise glasiert sind. Aber was für eine Raffinesse der Oberfläche, was für eine Schönheit des im Feuer verfärbten Tones kommt hier bewusst zur Anwendung. Es entstehen archaische Organismen von expansiver Kraft und grosser Individualität. Sie brennt ihre Arbeiten nach alter Tradition im Holzofen mit Aschenanflug, einem sehr schwierigen Brennprozess.

An Spitzen und Moos erinnern die freiplastischen Arbeiten in Bisquit von Nicole Giroud, die in Paris lebt und arbeitet. Mir scheinen diese bis zwei Meter hohen Werke eher fragwürdig, sie stellen aber im gesamten der Ausstellung einen eigenen Aspekt dar.

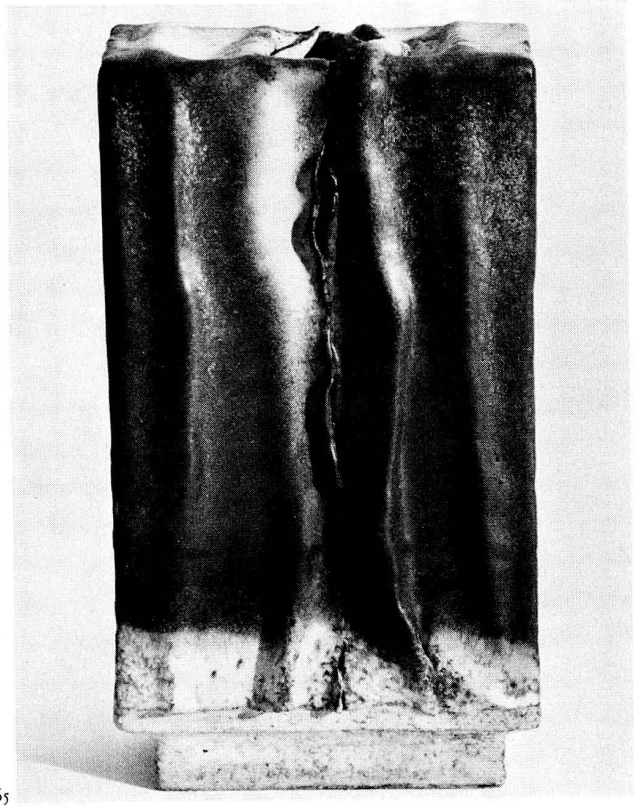
Das Ehepaar Johnny Rolf und Jan de Rooden aus Amsterdam arbeitet formal sehr verschieden, verwendet aber die Glasuren gemeinsam. Johnny Rolf formt reliefierte Dosen und Gefässplastiken. Sie ist dort formal am überzeugendsten, wo sie wie beim «Kimono» Abb. 63) Eindrücke einer Japanreise sublimiert, abstrakt umsetzt, in Reliefs oder plastischen Arbeiten. Auch Figürliches, z. B. Tiere auf den Dosendeckeln, hat ein starkes Eigenleben und eine verschmitzt koboldische Ausstrahlung. Eine fantasievolle, poetische Welt wird hier sehr schön formuliert.

Jan de Rooden beschäftigt sich bei seinen Skulpturen mit dem Problem hart—weich, amorph—geometrisch—kubisch, was sich in Keramik gut ausdrücken lässt. So formt er beispielsweise Kugeln, aus denen Würfel oder hohe Quader wie aus Eierschalen hervorbrechen.

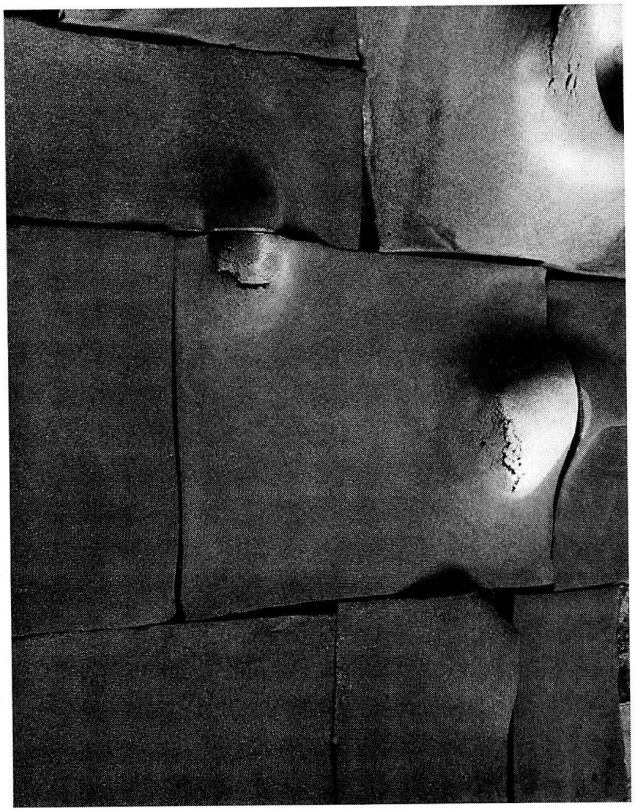
Tafel 21

63

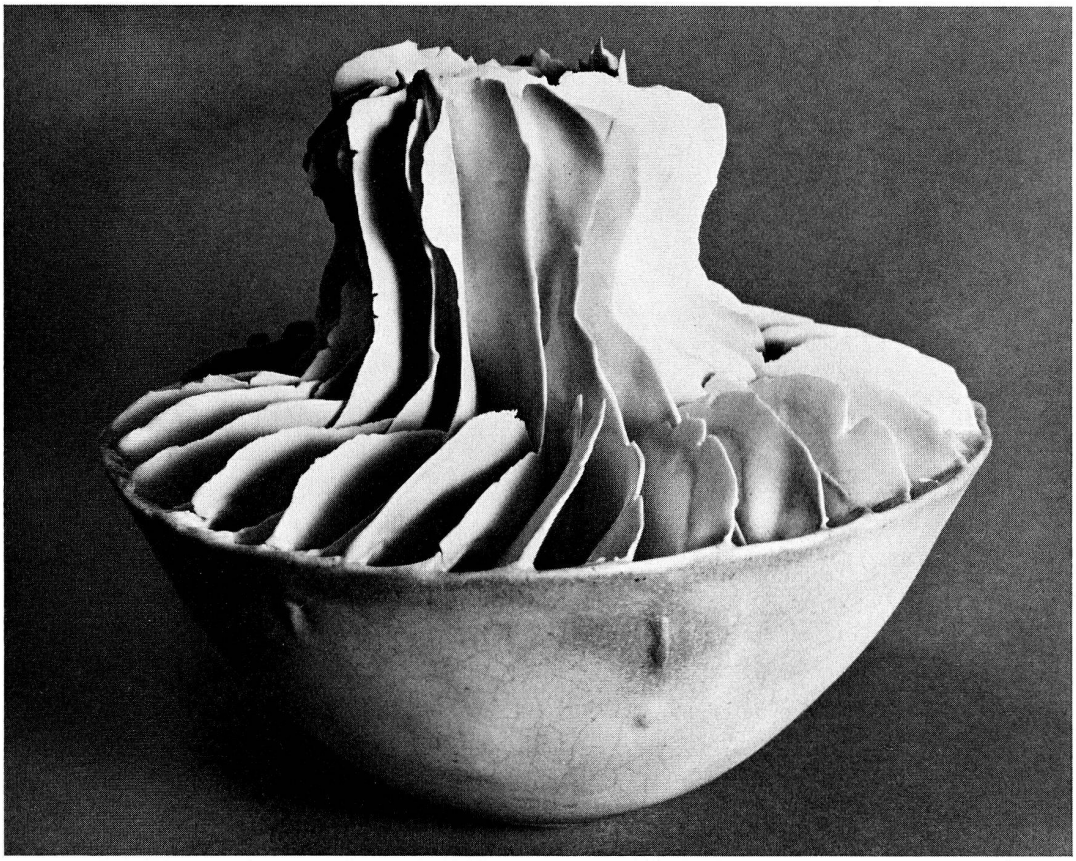
64



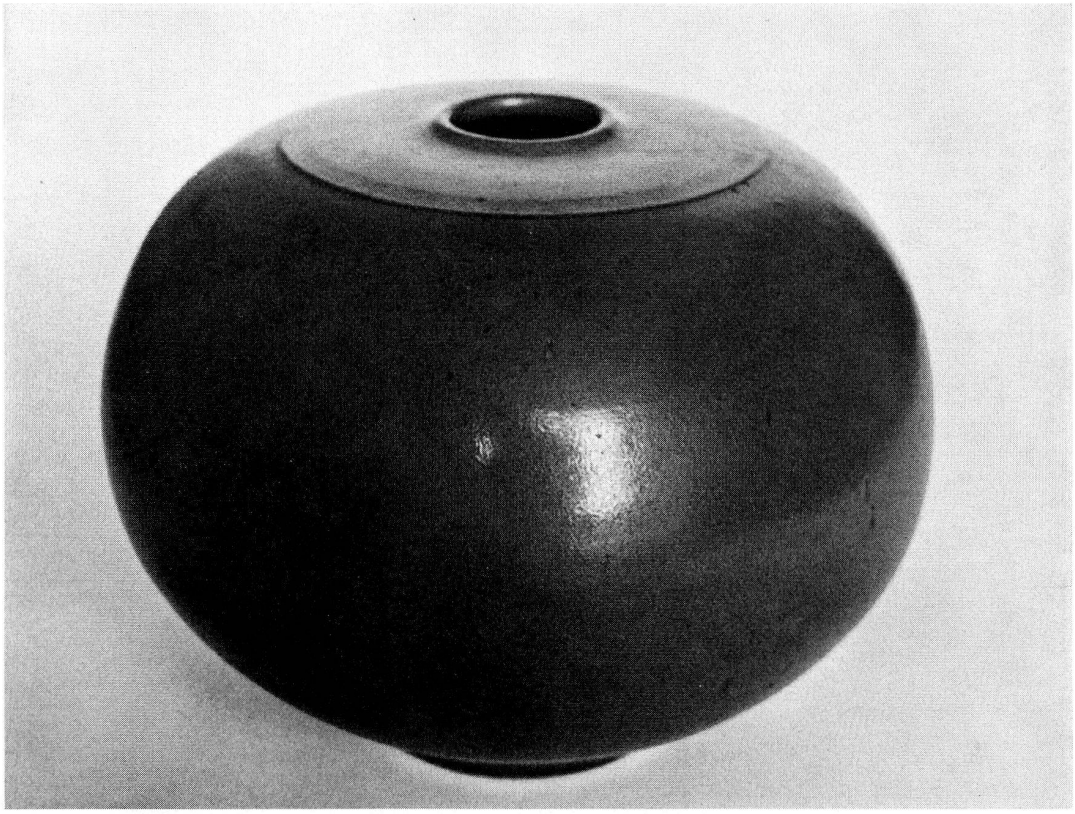
65



66



67

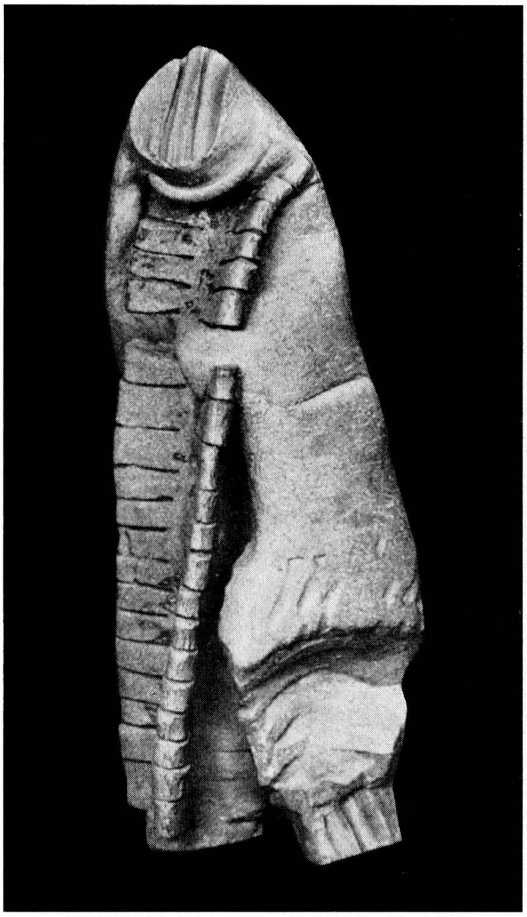


68

Tafel 23

69

70



71

72

73

Giovan B. Valentini, geboren 1932, wohnt und arbeitet in Arcore bei Mailand. Er geht eigene Wege, alles Herkömmliche verlassend kehrt er zurück zu Grundformen der Keramik, bewusst reduziert auf prähistorisch, archaisch wirkende Fundstücke. Es ist dies ein Zurückgehen auf die keramische Ursubstanz, auf Erde, Risse usw., künstlerisch formuliert ohne Zufälligkeiten. Er schliesst hier ohne Epigonentum an die auch politisch beeinflusste Strömung der «Arte Povera» an. Aufgeborstene Kugeln, gerissene, rauhe Platten (Abb. 66), gestaucht, gedrückt, zerbröckelnd, ohne jede Glasur, liegen da als keramische Fossilien. Hier verdichten sich schöpferische Kraft und Sensibilität zu einer überzeugenden Einheit. Hohe formale Qualität kommt auch in den subtilen, an Rost und andere Verwitterungseinflüsse gemahnenden Einfärbungen zur Geltung.

Im Forum des Hôtel de Ville, einem für die Keramik wie geschaffenen, mittelalterlichen Raum, standen die Arbeiten von Pierre Culot, Belgien, und Edouard Chapallaz aus Duillier am Genfersee zur Schau. Edouard Chapallaz' (Abb. 68) grosse Gefässe füllen den Raum mit expansiver Kraft. Ein Urtöpfer hat hier eine vollendete Symbiose von Form und Glasur gefunden. Es sind Gefässe von grosser Kraft und Selbstverständlichkeit, von porigen Glasuren wie eine Haut umspannt und nuanciertester Farbigkeit. Ein Reichtum an Formen und Farbe, meisterlich beherrscht, findet hier reinsten, persönlichen Ausdruck.

Als Ganzes setzte diese Ausstellung Massstäbe, sie regte an zur Auseinandersetzung mit einer noch zu wenig beachteten Materie.

Frank Nievergelt

Le Landeron: Galerie E+F Schneider. Heinz Gerber, Wegsteine (11. September bis 17. Oktober 1976).

Dass Heinz Gerber einer der profiliertesten Schweizer Keramiker von heute ist, hat seine Ausstellung in Le Landeron einmal mehr deutlich gemacht (Abb. 72).

London: Das Jahr 1976 hat London ein Welt-Festival islamischer Kunst und Kultur gebracht. Die Stadt war während des ganzen Frühjahrs von einem orientalischen Hauch durchweht. Dem Geschehen des Tages trugen auch die grossen Museen und Galerien Rechnung. So gab es einige Ausstellungen mit grandioser islamischer Keramik. Die Hauptausstellung wurde in der Hayward Gallery gezeigt, eine Sonderschau zeigte ferner die Colnaghi Gallery (14 Old Bond St.) in den Monaten April und Mai (Abb. 70).

Stäfa: Kultur-Karussel Rössli. Schweizer Keramiker (3. Dezember bis 19. Dezember 1976).

Vallauris: An der diesjährigen Biennale Internationale de la Céramique d'Art hat die Académie Internationale de la Céramique erstmals einen Preis verliehen. Der Preis wurde Stanislas Lelio für eine Terrakotta-Skulptur (Abb. 71) zuerkannt.

Villingen-Schwenningen: Franziskanermuseum. Schwarzwälder Glas und Glashütten (eröffnet 21. August 1976).

Zürich: Museum Bellerive. Europäische Lackkunst (3. September bis 7. November 1976).

Tafel 21

Abb. 63: Johnny Rolf, Amsterdam, Objekt «Kimono», 1975, Steinzeug, Höhe 46 cm.

Abb. 64: Elisabeth Joulia, La Borne, Gefässplastik aus Steinzeug im Holzofen gebrannt, 1974, Höhe 50 cm.

Abb. 65: Antje Brüggemann, Bad Hersfeld, Vase, 1974, Steinzeug, Höhe 29 cm.

Abb. 66: Giovan B. Valentini, Arcore, Relief, 1975 (Ausschnitt).

Tafel 22

Abb. 67: Peter Simpson, England, Pilzobjekt, 1973, Porzellan, Höhe 14 cm.

Abb. 68: Edouard Chapallaz, Duillier, Vase mit Ochsenblutglasur, 1976, Steinzeug, Durchmesser 33 cm.

Tafel 23

Abb. 69: Zierteller mit Darstellung einer Vogel-Sirene von Hans Thoma, 1901, Durchmesser 38 cm.

Abb. 70: Teller mit Darstellung einer Vogel-Sirene aus NW-Iran um 1600. London, Colnaghi Gallery.

Tafel 24

Abb. 71: Terracollafigur von Stanislas Lelio. Preis der Académie Internationale de la Céramique, Vallauris 1976.

Abb. 72: «Wegstein» aus Steinzeug von Heinz Gerber. Ausstellung Le Landeron 1976.

Abb. 73: Robert J. Charleszon bei seiner Arbeit als Vorsteher der Abteilung Keramik und Glas im Victoria und Albert Museum, London.